



Karte der Bärensteiner Waldungen (erstellt von Hansjörg Willig)

Herrenwies und die Jagd

Erste Aufzeichnungen der Jagd um Herrenwies gibt es in Zusammenhang mit dem Lehen an der Burg Bärenstein. Wie aus der Karte ersichtlich, reichte der herrschaftliche „Bärensteiner Wald“ von der Burg Bärenstein selbst (westlich der heutigen B 500 am Sand) bis östlich von Herrenwies.

Galt bis ins frühe Mittelalter noch die freie Jagd, dass also jeder auf seinem Grund und Boden jagen durfte, so wurde ab dem 13. Jahrhundert die Jagd mehr und mehr ein Privileg des Adels. Wir gehen davon aus, dass die jeweiligen Eigentümer der Bärensteiner Waldungen deshalb ab dieser Zeit ihr Gebiet auch selbst bejagten.

Das sogenannte Jagdhaus in Herrenwies (Bild: LAD_5717-2)



1692 ließ sich erstmals ein Jäger in Herrenwies nieder. Sein Name war Michael Kist, und er stand in den Diensten des Herrn von Plittersdorf, dem damaligen Eigentümer der Windeckschen Waldungen. Zu seinem Lebensunterhalt wurde ihm gestattet, in Herrenwies ein Wirtshaus mit Stallung und Scheune zu bauen und Äcker und Wiesen anzulegen. Zudem durfte er 10-12 Stück Vieh halten und zur Weide treiben, das heißt, die Waldweide auszuüben. Natürlich kam es dadurch zu Auseinandersetzungen mit den bisherigen weiderechtigen Bauern aus Bühlertal und Beuern (s. Tafel „Wälder und die Forstwirtschaft um Herrenwies“).

Jäger hatten im 17. und 18. Jahrhundert die Aufgaben der heutigen Förster, wobei damals die Verwaltung der

herrschaftlichen Jagd und die Aufgabe als Schutzpolizei überwogen. Vor allem in abgelegenen Gebieten und dort, wo die Menschen im Wald Schwierigkeiten hatten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, kam es immer wieder zu Wilderei, deren Verfolgung auch zur Aufgabe der Jäger gehörte. Die Konflikte mehrten sich, nachdem mit Einführung der Waldgesetze in Baden 1834, mit denen die Waldweide und die Streunutzung zum Schutz des Waldes immer mehr eingeschränkt wurde (Durch die Waldweide und den damit verbundenen Verbiss der jungen Bäume wurde die natürliche Verjüngung des Waldes verhindert, die Streunutzung zur Einstreu in den Ställen statt Stroh verhinderte den Aufbau von Humus durch die fehlende Zersetzung der Laub- und Nadelstreu). Auch in Herrenwies und Hundsbach kam es durchaus zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, eindeutige Tötungsdelikte können aber aufgrund der Aktenlage nicht nachgewiesen werden.

Ein Schlaglicht auf das Jagen in damaligen Zeiten zeigt uns das „Auer Hahnen Buch“, das von 1762 bis 1768 geführt wurde – heute lagert es im Generallandesarchiv Karlsruhe. Dieses Büchlein erzählt von den Besuchen des Markgrafen Christoph von Baden-Durlach, anderer Angehöriger der Herrscherfamilie und der mit anreisenden Militärs und Regierungsmitglieder zur Auerhahnen-Jagd in der Balzzeit von Mitte April bis Mitte Mai in Herrenwies. Autor war bis 1766 der Schwiegersohn des Glashüttengründers Anton Dürr, Franz Xaver Schwarz, der in Herrenwies als Verwalter und Wirt fungierte. Neben Auerhähnen wurden auch Rehböcke und Schnepfen erlegt. Gejagt wurde vornehmlich auf den Höhen, dem Hoher Ochsenkopf, dem Seekopf oder auch der Badener Höhe. Der Jagdstrecke nach kam damals das Auerwild noch sehr zahlreich vor – auch 1832 schrieben Forststudenten über ihre Exkursion: „An Wildbrät ist der Schwarzwald sehr arm, (...) am häufigsten findet sich noch der Auerhahn“. Das kann durchaus auch damit zusammenhängen, dass das Auerwild lichte Wälder bevorzugt und durch den Raubbau in den Wäldern Anfang des 18. Jahrhunderts der Lebensraum des Auerwilds verbessert wurde.

Mit der Revolution 1848 verlor der Adel das Jagdrecht, das wieder auf das Grundeigentum zurückfiel. In der Folge wurde aber festgelegt, dass nur ausreichend große zusammenhängende Flächen bejagt werden durften, die Jagdgenossenschaften entstanden, vor allem in Gemeindegebieten. Der Staat als Waldeigentümer mit großen Flächen bejagt auch heute noch seine Flächen in Eigenregie.

So wurde in Herrenwies auch in der jüngeren Zeit unter der Regie des Forstamtes Herrenwies (später Forbach) gejagt – verantwortlich für das Führen der Jagdgäste waren die jeweiligen Revierleiter (Förster) in Herrenwies. Josef Willig war von 1928 bis 1956 dort Förster und hatte zahlreiche Jagdgäste zu versorgen, eine immer wieder durch-



Der Auerhahn ist quasi das Wappentier des Schwarzwaldes, ist aber in seinem Bestand bedroht. (Bild: Hansjörg Willig)



General König (links) mit Förster Josef Willig an einem erlegten Hirsch. (Bild: Hansjörg Willig)



Erlegter Hirsch hinter dem Forsthaus - links Josef Willig, mitte?, rechts Fritz Müller (Bild: Hansjörg Willig)

aus aufwändige Aufgabe, zumal Herrenwies aufgrund des Wildbestandes durchaus attraktiv war auch für prominente Jäger. Nach Ende des 2. Weltkrieges jagte z. B. auch der Oberbefehlshaber der französischen Besatzungsmacht, General König, in Herrenwies und gastierte im sogenannten Königshäusle, das 1970 abgebrannt ist.

Dass das Thema Jagd mit all seinen Geschichten auch für den Tourismus attraktiv war, zeigen die aufwändig gestalteten Jagdzimmer in den Kurhäusern Sand und Hundseck oder die Hubertusstuben im Kurhaus Plättig.

Die Staatswaldflächen um Herrenwies sind heute Bestandteil des Nationalparks Schwarzwald – die Jagd wird dort im Rahmen der Managementpläne durchgeführt – in den Kernzonen ruht sie ganz.



Das Jagdzimmer im Kurhaus Sand (Bild: Hansjörg Willig)

Jagden zum Vergnügen der Jagdgesellschaft finden heute kaum mehr statt. Heute hat die Jagd im Wald mehr und mehr die Notwendigkeit, den Wildstand bei den Schalenwildarten Rot-, Reh- und Schwarzwild zu begrenzen, um Schäden im Wald und in der Feldflur zu verringern. Auerwild darf im Schwarzwald gar nicht mehr bejagt werden.

Jörg Kuebart, Hansjörg Willig, Wolfgang Herzog, Klaus Beyer

Gefördert durch: